

Nach dem Ende des real existierenden Sozialismus

Jetzt ist fundamentale Selbstkritik gefragt

Den Beitrag von Dr. Johannes Hoffmann, Professor der Moralthologie und Sozialethik im Fachbereich Katholische Theologie der Johan-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, übernehmen wir aus "Imprimatur" Nr. 5/1990

Die Freude über das Ende kommunistischer Parteidiktaturen und über die Wiedererlangung von Freiheit nach Jahrzehnten der Unterdrückung in den Ländern des Ostblocks hat die Menschen in Ost und West vereint. In einem wahren Freudentaumel wurde das Ende des real existierenden Sozialismus an vielen Orten Osteuropas gefeiert, so auch in Berlin am Brandenburger Tor und auf der Mauer wurde am 9. November 1989 gefeiert.

Vor wem sollte man sich angesichts der faktischen Beendigung des kalten Krieges noch fürchten? Für die Menschen in Europa kann nun ein friedliches Miteinander in Freiheit und Würde beginnen und an der Bewältigung der Probleme Europas und der Welt gemeinsam gearbeitet werden.

Robert Littell, von 1956 bis 1970 Osteuropa-Korrespondent von "Newsweek", antwortete in einer Replik zur veränderten Lage im Ostblock auf diese Frage folgendermaßen:

"Wir sollten uns vor einem wildgewordenen Kapitalismus fürchten. Wir sollten uns sorgen, daß das Ableben des Kommunismus ein Vakuum hinterläßt im Reich der Ideen, durch die Menschen leben. Der Kommunismus oder auch Sozialismus sowjetischer Prägung, wie immer man es nennt, hatte durch seine bloße Existenz über Jahre starken Einfluß auf die kapitalistische Welt. Man braucht sich nur die Sozialnetze in England, Frankreich oder den Vereinigten Staaten anzusehen, oder die Stärke der Gewerkschaften in vielen Ländern, um zu begreifen, daß es gesund war für den Kapitalismus, mit einem anderen System im Wettstreit zu stehen. Jetzt, da das Gegenmodell in einem unbezeichneten Massengrab beerdigt ist, wer oder was wird die Kapitalisten in dieser Welt zur Gerechtigkeit motivieren? Wer oder was wird sie daran hindern, die unentwickelten und unterentwickelten Länder der südlichen Halbkugel auszubeuten?" (1)

Natürlich wird niemand auf die Idee kommen, deswegen über den Zusammenbruch des real existieren-

den Sozialismus zu trauern. Aber wenn die Siegesfeiern dem neuen Alltag weichen, den wir jetzt politisch zu gestalten haben, müssen wir zu einer fundamentalen immanenten Kapitalismuskritik finden, durch die der Kapitalismus nun ohne realen Gegenpart und vorerst wohl ohne Alternative nicht nur rein äußerlich - sozusagen werbemäßig - freundliche Züge erhält, sondern so gestaltet wird, daß er sich als taugliches Mittel für die Realisierung von Freiheit, Selbständigkeit und Gleichheit für alle Menschen in der ganzen Welt erweist.

Die Voraussetzungen für eine solch fundamentale Kritik sind insofern günstig, als nun niemand mehr, der Kapitalismuskritik betreibt, einfach in die linke Ecke gestellt und als Kommunist beschimpft werden kann. Andererseits erschwert die gegenwärtige Euphorie die kritische Auseinandersetzung mit den ideologischen Voraussetzungen, den ökonomischen Bedingungen und der realen Praxis des kapitalistischen Systems. Schließlich fehlt uns auch die Übung, weil wir uns getrost mit der kritischen Wirkung auf den Kapitalismus durch die Herausforderung vom realen Sozialismus zufriedengeben konnten. Nun aber müssen wir uns der Notwendigkeit einer grundlegenden kritischen Bezugnahme auf den Kapitalismus stellen, wenn nicht auch er in Agonie geraten soll, wenn uns an seinem Überleben liegt, weil wir an seine Humanisierbarkeit glauben.

Zunächst tun wir gut daran, uns zu vergegenwärtigen, daß der Kapitalismus mit dem Sozialismus eine gemeinsame ideologische Wurzel hat, nämlich den Materialismus, wie das Max Scheler in einem Vergleich von marxistischem Kommunismus und Kapitalismus zu Beginn der 20-er Jahre herausgestellt hat. (2)

Aufgrund der gemeinsamen materialistischen Ausgangsposition seien auch beide vom Geist des Kapitalismus beseelt, der als "die sozialetisch gutgeheißene und als gut und vorbildlich geltende Vorherrschaft unbegrenzten Erwerbstrebens" (3) angesehen werden kann. "Wenn, - wie wir jetzt nach dem Ende des real existierenden Sozialismus in den Ländern des Ostblocks sehen können, - der materialistische Geist die Ursache der Ausbeutung von Natur und Mensch ist, dann wird diese Ausbeutung nicht allein dadurch beseitigt, daß der Staatskapitalismus zusam-

"Wir sollten uns vor einem wildgewordenen Kapitalismus fürchten."

"Wer einen Werbespot in Auftrag gibt, der muß nicht die Stärken seines Produktes, sondern die Schwächen des Käufers kennen." Neil Postman

mengebrochen ist. Vielmehr gilt es, den Geist des Kapitalismus auch im Privatkapitalismus bewußt zu machen und zu erkennen, daß dieser sich von jenem lediglich methodisch unterscheidet, indem er die Menschen an ihren Profitinteressen abholt und so ihre Freiwilligkeit lenkt, so daß sie zu Konsumenten werden. Natürlich stand am Anfang die Idee vom Kunden als Subjekt, der seine Kaufentscheidung im Diskurs mit dem Verkäufer und Anbieter nach reiflicher Überlegung anhand von Informationen und Kriterien trifft. Das aber ist längst nicht mehr der Fall. So liegt denn der Schwerpunkt der Werbung nicht auf der Produktinformation, sondern hebt auf die Sehnsüchte, Träume, Phantasien und Ängste der potentiellen Käufer ab. "Wer einen Werbespot in Auftrag gibt, der muß nicht die Stärken seines Produktes, sondern die Schwächen des Käufers kennen" (4), sagt Neil Postman, damit am Ende alle "zum Heil des Konsums konsumieren" (5) und sich unmerklich von Subjekten zu willigen Konsumenten machen, umfunktionieren lassen.

Nicht nur für die Menschen und ihre Würde, sondern auch für die Gesellschaften in der ganzen Welt ist dieser Weg eine Sackgasse. Wir beginnen zu sehen, daß die Umweltkrise unserer Erde, die Schuldenkrise der Länder der 3. und 4. Welt, die zunehmende Armut in den Industrienationen im weitgehend unbremsten "wildgewordenen Kapitalismus" wurzeln. Wir beginnen auch zu sehen, daß der mit der Aufklärung begonnene Prozeß der Emanzipation des Subjektes in dem Augenblick aufgegeben oder abgebrochen wurde, als sich das Subjekt in seinem Subjektsein vorrangig, wenn nicht gar ausschließlich als Träger von Interessen zu verstehen begann. Menschen, die sich als Träger von Interessen definieren, werden zunächst zu Individuen, die, - sofern sie sich dem Geist des Kapitalismus, nämlich dem Materialismus und dem unbegrenzten Erwerbsstreben unterwerfen -, in der Gesellschaft so sehr vereinzeln, daß ihnen, und damit der ganzen Gesellschaft, die Synthesisierung von Freiheit, Gleichheit und Teilhabe

nicht mehr gelingt. Es hat den Anschein, daß gerade die Unterwerfung der Individualisierungsprozesse unter den kapitalistischen Geist die Entfaltung und Freisetzung von Solidarisierungsprozessen verhindert. Dem müßte durch politische Setzung von Rahmenbedingungen gegengesteuert werden. Um es an einem aktuellen Beispiel zu zeigen, sei auf die Schuldenkrise der 3. Welt verwiesen. Nicht allein das Faktum, daß die Großbanken aus Eigeninteresse gewaltige Geldmengen Anfang der 80-er Jahre in Länder der 3. Welt gepumpt haben, hat dazu geführt, daß die Armutsrate derer gestiegen ist, die unter das Existenzminimum gerutscht sind, sondern die Tatsache, daß es weder in den Geberländern, noch in den Nehmerländern die erforderliche ordnungspolitische Kompetenz und die entsprechenden Rahmenbedingungen gab. Das zeigt, daß die Verfolgung von Individualinteressen sich erst dann negativ auswirken, wenn die Rahmenbedingungen fehlen, durch die sie in kollektive Interessen übergeführt werden können.

"Solidarität, verstanden als Modus kollektiver Interessenverfolgung, bedeutete immer schon individuell Interessen aufzunehmen und in kollektive zu transformieren. Für Solidarisierungsprozesse dieser Art ist das abwägende Kalkül zwischen dem 'kleinen', kurzfristig individuelle realisierbaren Vorteil, und dem 'großen', längerfristig kollektiv realisierbaren Vorteil ... normativ. Im positiven Fall finden sich die individuellen Interesseninhalte im solidarisch erzielten Erfolg aufgehoben. Auch Solidarisierungsprozesse, die sich auf die politische Herstellung von gemeinsamen Rahmenbedingungen für individuelle Interessenverfolgung richten, müssen auf einem solchen Transformationsvorgang beruhen. (6)

Im Grunde führt uns das zu der Annahme, daß nicht der Markt allein hinreichendes Medium dafür ist, daß er die Entfaltung von Gesellschaften mit humanen Lebensbedingungen herbeiführt, daß die Marktteilnehmer sozusagen sich unter den Bedingungen des Wettbewerbs so selbst organisieren, daß sich das jeweils denkbare Optimum humaner Lebensmöglichkeiten einpendelt. Eine Selbstorganisation von Gesellschaften über den Markt, die solche Ergebnisse zeitigen soll, kann sich nur dann entwickeln, wenn der Markt Rahmenbedingungen für die aktive Mitwirkung aller Individuen enthält, das heißt, wenn im Markt Mitwirkungsrechte aller Marktteilnehmer garantiert werden und diese in ihrer moralischen Urteilsfähigkeit nicht umgangen oder gar durch Werbung systematisch in ihrer individuellen Urteilsfähigkeit regiert und manipuliert werden.

Wenn - wie wir sahen - sich Vereinzelung in der Gesellschaft als negative Entwicklung immer dann ergibt, wenn keine institutionellen Bedingungen da sind, in deren Kontext die Individuen ihre Individualinteressen in Kollektivinteressen transformieren können, dann gilt auch umgekehrt, daß eine adäquate Einbeziehungs bzw. hinreichende Partizipation aller Marktteilnehmer als sittliche Subjekte, als moralische Individuen eine Selbstorganisation der Gesellschaft hervorbringen wird, die menschliche Lebensbedingungen für alle Menschen unserer Zeit und künftiger Generationen zu sichern versucht.



In einem solchen Kontext, in einem Markt mit solchen Rahmenbedingungen sind alle Individuen gehalten, sich mit ihren Individualinteressen glaubwürdig in Hinblick auf die Beförderung und Realisierung der Kollektivinteressen einzubringen und sich allen anderen Marktteilnehmern gegenüber als verantwortliche Partner aner kennbar zu machen.

Daß der Kapitalismus in dieser Hinsicht entwicklungsfähig ist, läßt sich an entsprechenden betriebswirtschaftlichen Projekten belegen. Ich hoffe, daß wir volkswirtschaftlich durch den Zusammenschluß mit der DDR zu neuen Lernprozessen und Korrekturen des Kapitalismus gezwungen werden, einfach weil Menschen, die sich ihre Freiheit in Solidarität miteinander in einem autoritären staatskapitalistischen System erkämpft haben, sich diese Freiheit und ihre Bereitschaft zur Mitgestaltung der Gesellschaft nicht durch privatkapitalistische Werbung wegmanipulieren lassen. Ich hoffe auf die Kraft und die Glaubwürdigkeit derer, die in "unwiderstehlicher Friedfertigkeit" den Staatskapitalismus revolutioniert haben. Der Molekularbiologe und Mitbegründer des Neuen Forum, am 18. März als Vertreter für das "Bündnis '90" in die Volkskammer gewählt, gab dies in einem Beitrag der Süddeutschen Zeitung zu erkennen und schrieb u.a.:

"Wir kehren gemeinsam von einer unfreiwilligen Ex-

pedition zurück, die gescheitert ist, uns aber freier und geistig reicher gemacht hat. Und wir sollten uns mit dem verschwitzten Hemd nicht gleich die Haut vom Leibe reißen, um dann mit (geistigen) Verbrennungen dritten Grades am Tropf zu hängen: Wir sind etwas wert, wir haben uns befreit, wir haben Elemente der gesellschaftspolitischen Kultur des neuen Jahrtausends entworfen; wir wollen nicht gnädig aufgenommen und ins mittlere oder untere Schiffsdeck verwiesen werden. Wir werden mitreden, wenn es um die Zukunft geht, die das heutige Gesellschafts- und Industriemodell des Westens jedenfalls nicht unverändert meistern wird." (7)

Johannes Hoffmann, Frankfurt am Main

(1) Robert Littell, Nicht lachen: Die Russen fallen immer noch. Gedanken eines Thriller-Autors zur veränderten Lage in der Sowjetunion, in: Süddeutsche Zeitung, 28./29. April 1990, Nr. 98, Feuilleton-Beilage, Seite VIII.

(2) Max Scheler, Gesammelte Werke Bd. 6, Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre, Bern/München 1963, 260-277.

(3) zitiert nach: Harald Holz, Kapitalismuskritik im Anschluß an Max Scheler, in: Concordia, 15 (1989), 8-26; hier: 9.

(4) Neil Postman, Wir amüsieren uns zu Tode, Frankfurt 1988, 158.

(5) Robert Littell, a.a.O.

(6) Georg Vobruba, Individualisierung und Solidarität, in: Prokla 76 (Berlin 1989), 60-71; hier: 68f.

(7) Jens Reich, Die DDR ist kein Pleitier, der den Konkurs unterschreibt. Die deutsche Vereinigung muß ein Vertrag unter Partnern sein, nicht ein Geschenk, das im Gnadenverfahren erteilt wird, in: Süddeutsche Zeitung 24./25. März 1990, Nr. 70, Seite 12.